

Hinsichtlich der Staatensukzession betont H. den einvernehmlichen Verlauf und sieht die Teilung der Tschechoslowakei als Modell für die Lösung anderer nationalpolitischer Konflikte. In Übereinstimmung mit der wissenschaftlichen Mehrheitsmeinung klassifiziert sie diese als Dismembration und nicht als Sezession. Als durchaus positiv bewertet sie das umfangreiche bilaterale Vertragswerk, welches noch vor der Teilung geschlossen wurde. Dieses habe einen allmählichen Übergang ermöglicht, gleichwohl sei das für die weitere Koexistenz angepeilte Integrationsniveau nicht erreicht worden und die zentrifugalen Tendenzen hätten sich noch verstärkt. In einem knappen Schlußteil setzt sich die Vf.in mit den Gründen für das Ende der tschechoslowakischen Föderation sowie dem friedlichen Verlauf der Staatsteilung auseinander und verweist auf deren Folgen.

Insgesamt handelt es sich um eine fundierte und wichtige Untersuchung, die alle wesentlichen Aspekte des Problems beleuchtet. Sehr interessant sind die zahlreichen Vergleiche mit der verfassungsrechtlichen Situation in anderen Ländern, wodurch sich mancher scheinbare Kritikpunkt relativiert. Der überaus positive Gesamteindruck wird allerdings durch einzelne begriffliche Fehlgriffe getrübt, insbesondere wenn im Zusammenhang mit der Beendigung der Staatskrise das Wort „Endlösung“ Verwendung findet. Auch bleibt die Analyse an manchen Stellen unscharf und zu wenig differenziert; so wird im Zusammenhang mit den Verhandlungen über eine neue Verfassung festgestellt, der Kommunismus habe die Fähigkeit zum Konsens geschwächt, weiter unten aber wird gerade die Konsensfähigkeit als wesentlicher Faktor für die geordnete Staatensukzession gerühmt.

Heidelberg

Andreas Reich

\* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

## Anzeigen

*Józef Szymański: Nauki pomocnicze historii. [Die historischen Hilfswissenschaften.] Wydawnictwo Naukowe PWN. Durchges. und veränd. Neuaufl. Warszawa 2002. 763 S. – Fast zwanzig Jahre nach der letzten, vierten Ausgabe von 1983 des polnischen Standardwerks der historischen Hilfswissenschaften, das erstmals 1968 erschienen war, ist eine Neuauflage anzuzeigen. Anlage und Gliederung des Werks des Lubliner Mediävisten sind aus den älteren Auflagen übernommen worden. Im Einleitungsteil werden die historischen Hilfswissenschaften und deren Geschichte sowie die Klassifizierung und Struktur der historischen Quellen vorgestellt. In drei Hauptteilen werden sodann 13 einzelne hilfswissenschaftliche Disziplinen abgehandelt. Im Teil „Mensch – Zeit – Raum“ wird in Gegenstände und Methoden der Genealogie, der Chronologie, der historischen Metrologie und der historischen Geographie eingeführt; der umfangreichste Teil „Sprache und Schrift“ behandelt Sprach- und Literaturwissenschaft, Paläographie, historische Buchkunde, Diplomatik und Archiwissenschaft; der Abschnitt „Gegenstände und Bildnisse“ stellt die Forschung zu Herrschaftszeichen und Rechtssymbolen, die Numismatik, Spragistik und Heraldik vor, und der Schlußabschnitt schließlich widmet sich dem historischen Editionsweisen. Die Neuauflage ist an verschiedenen Stellen durch Zusätze und Ergänzungen dem gegenwärtigen Sach- und Forschungsstand angepaßt worden. Im Genealogie-Teil ist ein Unterkapitel über die Prosopographie neu aufgenommen, das Chronologie-Kapitel ist im Abschnitt über die Kalenderrechnung um einen Absatz über die Tierkreiszeichen ergänzt worden. Hinzugefügt sind im Kapitel über die Herrschaftszeichen Absätze über die polnischen Herrschaftszeichen und über die Herrscherkrönung. Durch mehrere Zusätze sind schließlich das Numismatik- und besonders das Heraldik-Kapitel überarbeitet worden. Das Tableau der vorgestellten Hilfswissenschaften konzentriert sich auf den traditionellen, vor allem auf die schriftliche Überlieferung ausgerichteten hilfswissenschaftlichen Kanon, während Disziplinen, die der Erschließung der materiellen Überlieferung dienen, vor allem die Mittel-*

alter- und Neuzeitarchäologie, die sich in den zurückliegenden Jahrzehnten zu ernstzunehmenden historischen Hilfs- oder Nachbarwissenschaften entwickelt haben, unberücksichtigt bleiben. Der Nutzen des Handbuchs für den nichtpolnischen Leser liegt darin, daß die einzelnen Kapitel nicht nur Gegenstand und Methoden der einzelnen Hilfswissenschaften vorstellen, sondern auch Grundlagen ihrer Anwendung auf polnische Verhältnisse vermitteln; so findet man z.B. Informationen über die historische Anthroponomastik, die Zeitrechnung, die Maßeinheiten, die Schriftentwicklung, das Buch- und Archivwesen sowie das Münzwesen in Polen. Jedes Kapitel ist mit ausführlichen Literaturhinweisen zu den einzelnen Abschnitten versehen. Als bedauerlich muß vermerkt werden, daß der Autor hier die Aktualisierungen auf die polnische Literatur beschränkt hat, während die grundsätzlich auch berücksichtigte westliche Forschung nicht auf den neuesten Stand gebracht wurde (die jüngsten westlichen Titel stammen aus den Jahren 1980/81). Dem Band sind ein Personenregister, das im wesentlichen die einzelnen Literaturabschnitte erschließt, und ein Sachregister beigegeben.

Marburg/Lahn

Norbert Kersken

*Transformation Paths in Central and Eastern Europe. Hrsg. von Radosław Markowski und Edward Wnuk-Lipiński, IPS PAN, Warszawa 2001. 185 S., zahlr. Abb. und Tab.* – Wenn die Hrsg. des Bandes, der zehn aktualisierte Beiträge einer im Jahr 2000 von der Friedrich-Ebert Stiftung und dem IPS PAN veranstalteten Tagung enthält, ihr Vorwort mit der Feststellung schließen, „Postkommunismus“ habe kaum je existiert und sei als analytischer Begriff irreführend, so neigen sie offenbar zu der Ansicht, daß der sozialistischen Periode keine allgemein prägende Wirkung zuzuschreiben sei. Die seit 1989 außerordentlich disparate Entwicklung der vormals so einformig anmutenden Blockmitglieder, die in vielen der folgenden Beiträge eindrucksvoll empirisch dokumentiert wird, scheint diese Auffassung zu stützen. Sie steht jedoch in einem gewissen Widerspruch zu dem sehr lesenswerten methodologischen Beitrag von Herbert Kitschelt (S. 11-41), der für eine Komplementarität von eher gegenwartsbezogenen und weiter in die Geschichte zurückgreifenden Erklärungsansätzen plädiert. Diese Forderung erfüllt in bemerkenswerter Weise der Beitrag von Marek Ziółkowski (S. 119-131), der zwischen universellen, regionalen und spezifisch nationalen Prozessen differenziert und der Frage nachgeht, wie diese in der Verarbeitung durch das menschliche Gedächtnis individuelles und kollektives Verhalten beeinflussen. In Zusammenschau mit den übrigen Beiträgen, die sich mit externen Determinanten der Transformation, mit unterschiedlichen Prozessen der Wahrnehmung, des Elitenwechsels und des politischen Strukturwandels befassen und dazu viele statistische Belege präsentieren, ergibt sich eine interessante Exploration des Transformationsprozesses in Ostmitteleuropa, die sich freilich weitgehend auf politikwissenschaftliche Aspekte beschränkt.

Marburg/Lahn

Karl von Delhaes

*Transformacja systemów medialnych w krajach Europy Środkowo-Wschodniej po 1989 roku. [Die Transformation des Mediensystems in den Ländern Mitteleuropas nach 1989.] Hrsg. von Bogusława Dobek-Ostrowska. (Acta Universitatis Wratislaviensis, 2335.) Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego. Wrocław 2002. 239 S.* – Polnische Wissenschaftler zeichnen im vorliegenden Sammelband zusammen mit Kollegen aus Rumänien, der Slowakei, der Ukraine und Ungarn den Wandel der Medien in Mittel- und Osteuropa (auch ehemalige DDR, Rußland, Bulgarien) nach. Ihre Beiträge erinnern daran, daß in den besprochenen Ländern zuerst die Medien auf die Systemkrise hinwiesen, den Machthabern Freiräume für gesellschaftlichen Wandel und schließlich eine umfassende Demokratisierung abtrotzten. Sie sorgten dafür, daß es nicht bei partieller Liberalisierung blieb, sondern zum radikalen politischen Bruch kam. Nach dem Enthusiasmus der Jahre bis 1991 begann die Stabilisierung und die Schaffung von Mediengesetzen, schließlich ab 1993 der schwierige Weg zur Marktwirtschaft. Das Fazit fällt problematisch aus. So würden etwa in der Ukraine oder in Rußland die Freiräume durch die neuen Machthaber wieder eingeschränkt. Zum anderen sei die für Ostdeutschland erkannte Verbindung Transformation – Kolonialisierung auch anderswo Realität. Medienkonzentration in den Händen starker Wirtschaftsunternehmen werde zusätzlich durch deutsche oder angelsächsische Verlagsgruppen begünstigt (Tschechien, Ungarn). Dies werde der neuen Presse- und